

BUKARESTER TAGBLATT

Erscheint jeden Abend mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage.

Abonnements werden aufgenommen: in Bukarest von der Administration, in der Provinz von den betreffenden Postämtern.

Abonnement
 Für Bukarest und das Inland mit portofreier Zustellung vierteljährlich 8 Lei noi (Franks), halbjährlich 16 Lei noi (Franks), ganzjährlich 32 Lei noi (Franks). Im Anstehen abonnirt man bei allen Postanstalten unter entsprechendem Portozuschlag.
 Zuschriften und Geldsendungen franco.
 Manuscripte werden nicht zurückgestellt.
 Einzelne Zeitungen älteren Datums kosten 20 Bani.

Administration und Redaktion:
Strada Smârdan No. 51,
 (zu ebener Erde),
im HÔTEL CONCORDIA,
 rechts neben dem Haus-Eingange.

Inserte
 die 6-spaltige Pettzeile oder deren Raum 15 Ctms.; bei Wiederholungen entsprechenden Rabatt. — In Deutschland und Oesterreich-Ungarn übernehmen Annoncen sämtliche Agenturen der Herren Rudolf Mosse und Gaasenbein & Bogler, ebenso alle soliden Annoncen-Expeditionen. Annoncen aus Frankreich, England, der Schweiz und Belgien vermittelt ausschließlich die Agence libre, Paris, Rue Notre-Dame des Victoires 50 (Place de la Bourse).

N 64.

Mittwoch, den 23. (11.) März 1887

VIII. Jahrgang.

Der revidirte deutsch-rumänische Handelsvertrag.

II.

Bukarest, 22. März.

Zunächst wurde von diesem Standpunkte aus mit England ein Uebereinkommen erzielt, wobei aus dem Konventionaltarif eine Reihe von Artikeln ausgeschieden wurde, welche für Rumänien ein besonderes Interesse haben, wie z. B. rohes und raffinirtes Petroleum, Nügel etc. Für diese Konzessionen mußten wir unsererseits England eine Reihe von Begünstigungen gewähren, welche aber den Interessen unserer einheimischen Produktion nicht schaden, wie z. B. Begünstigungen mit Bezug auf Theezwieback, Kupfer, Bronze, Zin, Eisenblech und andere ähnliche Produkte. Auf dieser Basis wurde auch über die Revision des Vertrages mit Deutschland verhandelt; diese Revision ist jedoch in einem viel weitern Umfang erfolgt, weil der diesbezügliche Tarif eine viel größere Anzahl von Artikeln enthält und gerade die für uns wichtigsten Waaren bindet. Um diese Konzessionen zu erlangen, haben wir als Kompensation hierfür Deutschland einerseits Zollermäßigungen auf einige Artikel gewährt, die sich in dem bis jetzt bestehenden Tarif befinden, und andererseits in den Konventionaltarif gewisse Artikel aufgenommen, die durch das Erlöschen des Handelsvertrages mit Oesterreich-Ungarn frei geworden sind. Die Regierung war jedoch hierbei darauf bedacht, daß den wirtschaftlichen Interessen des Landes durch diese Konzessionen kein Abbruch geschehe. Die Bestimmungen des Artikels 5 der Convention vom Jahre 1877 mit Deutschland, welche die Aktion des rumänischen Staates hinsichtlich der Monopole beschränkten, konnten den finanziellen Interessen Rumäniens schädlich werden und der Regierung Schwierigkeiten bereiten bei der Ausführung des Gesetzes über das Bünd-

holzenmonopol. Die diesbezügliche Bestimmung des genannten Artikels wurde daher modifizirt, so daß der rumänische Staat hinsichtlich der Monopole seine volle Aktionsfreiheit gewonnen hat. Ebenso wurde durch eine ausdrückliche Bestimmung festgesetzt, daß Rumänien auch das Recht zustehe, das Spiritus-Monopol einzuführen und gleichzeitig wurde der bisherige Einfuhrzoll von 25 auf 35 Franks erhöht, was ein vollständig hinreichender Schutz für die im Lande erzeugten Alkohole ist. Diesen Zoll werden nur Rum, Arrak, Punschessenzen und Biqueure ertragen können, deren Einfuhr in Rumänien nur ein fiskalisches Interesse hat. Auf diese Weise ist durch den neuen Zoll von 35 Franks auf Alkohole, ein doppelter Zweck erreicht: einerseits wird die inländische Produktion geschützt und andererseits werden die Zolleinnahmen durch die Luxusalkohole vermehrt. Vom Konventionaltarif wurden die nachstehenden Artikel befreit: Zerealien im Allgemeinen, Mehle, rohes und raffinirtes Petroleum, Bauholz, alle für die Erzeugung von Kerzen und Seife notwendigen Rohstoffe, jeder Art Wachs, reine oder gemischte Wollgewebe, Hüte aus grobem Filz und ordinaire Holzarbeiten. Alle diese Artikel werden nunmehr dem autonomen Tarif unterstehen und einen hinreichend großen Schutz genießen, damit die bereits existirenden Industrien bestehen und einen Aufschwung nehmen können.

(Fortsetzung folgt.)

Ausland.

Rußlands Enthaltensamkeit. Die diplomatischen Kreise scheinen nunmehr so ziemlich darüber beruhigt, daß das Ereigniß vom 13. März, das vereitelte Attentat gegen den Czar, die friedlichen Aspekte der Situation nicht beeinträchtigen werde. Das Raisonement, daß Rußland, wenn es schon früher Ursache hatte, vor den Gefahren einer gewaltsamen Intervention im Orient zurück-

schrecken, gegenwärtig umso mehr Grund findet, auswärtigen Abenteurern zu entsagen und sich ganz und gar der Ordnung des eigenen zerrütteten Hauses zu widmen, erweist sich als vollständig zutreffend. Man glaubt demnach, darauf rechnen zu dürfen, daß Europa wenigstens über das nächste Frühjahr in Ruhe und ohne lempftadliche Störung hinwegkommen werde. Wenn die „Times“ richtig berichtet sind, so ist diese günstige Chance sehr wesentlich der Entsagung und Enthaltensamkeit Frankreichs zu danken. Der Wiener Korrespondent des Cityblattes weiß nämlich zu melden, daß Rußland zur Zeit, als die Rebellion in Silistria und Kufschuk zum Ausbruch kam, die französische Regierung sondirt habe, ob sie für den Fall, daß Rußland zu einer bewaffneten Intervention in Bulgarien sich entschöpfe, auch ihrerseits zur Aktion bereit sei. Welcher Art diese von Frankreich erwartete Aktion sein sollte, ist nicht schwer zu errathen. Frankreich gab jedoch nach drei Tagen eine negative Antwort und hat damit die über Europa schwebende große Gefahr gebannt. Die kluge, vorsichtige und reservirte Haltung der französischen Regierung hat in der letzten Zeit in ganz Europa verbiente Anerkennung gefunden; aber die hier zitierte romantische Geschichte bleibt darum dennoch höchst unwahrscheinlich. Es hat im Laufe der letzten Wochen kein Stadium gegeben, in welchem Rußland zu einem Waffengange im Orient bereit und für ein solches Unternehmen genügend präparirt gewesen wäre und es hat so nach schwerlich erst der Absage Frankreichs bedurft, um Rußland von einem Vorhaben abzuhalten, zu dem es sich auch unter besseren Verhältnissen und in Momenten günstigerer Chancen nicht entschließen konnte. Die Gefürkungen Rußlands gegen Bulgarien sind gewiß immer noch die alten. Aber die von Petersburg gegenwärtig ausgegebene Parole lautet, daß man ruhig abwarten könne, bis die Bulgaren sich selber ruinirt haben werden und daß dann immer noch für Rußland die

Fenilleton des „Buk. Tagblatt“.

Die Herrin von Zwichstein.

Roman von Fr. Hentel.

(26. Fortsetzung.)

„Sie müssen dieselbe in der Nähe sehen, mon ami. Im Vertrauen, unser gnädigster junger Herr ist nicht wenig von der kleinen Nixe begehrt. Ich stelle Sie Ihnen vor, kommen Sie!“

„Besten Dank, Herr Graf, der Künstler genießt die Schönheiten der Natur schon genugsam durch seinen dafür stets offenen Blick und liebt oft nicht die allzu große Nähe. Indessen möchte ich mich bald der jungen Prinzessin vorstellen lassen, der Prinz hatte es mir versprochen.“

„Das hat Seine Hoheit längst vergessen. Kommen Sie, ich werde während dieser Pause schon Gelegenheit finden, Sie in der Nähe zu bringen, um Ihnen diesen Wunsch zu erfüllen.“

Sie wandten sich nach der Stelle, wo Prinzessin Leonie sich mit einem Kreis junger Damen auf das Heiterste unterhielt. Sie hatte jedoch, trotzdem sie eifrig sprach, ihre Blicke oft nach der Richtung gleiten lassen, von welcher sich Graf Malkstädt mit dem jungen Maler nahte. Ihr Herz schlug heftig, denn sie hatte den jungen Künstler mit dem größten Interesse schon so lange verfolgt, als er sich in der Residenz aufhielt. Heute Abend bot sich endlich Gelegenheit, ihn kennen zu lernen. Ihr Bruder hatte ihr bereits mitgetheilt, daß er ihr denselben vorstellen würde, aber seine Gedanken waren vollkommen unfähig,

sich mit einem anderen Gegenstand zu beschäftigen als mit Esther, und er war egoistisch genug, nur an sich zu denken.

Graf Malkstädt näherte sich endlich ehrerbietig; Herr von Costar blieb zurück.

„Ich hatte bis jetzt noch nicht die Gnade und das Glück, Hoheit meinen Respekt zu Füßen legen zu können.“

„Es freut mich, Sie zu sehen, Herr Graf,“ flücherte die Prinzessin erröthend.

Die jungen Damen traten zurück. „Haben Sie schon viel getanzt?“

„Nein, Hoheit, ich war so vertieft in die Unterhaltung mit Herrn von Costar, daß ich die beiden ersten Tänze versäumt habe. Gestatten mir Hoheit, Herrn von Costar vorzustellen?“

Der junge Maler verneigte sich ehrerbietig und trat dann einige Schritte vor.

Die kleine Prinzessin ward feuerroth, als sie die gewöhnliche Frage that: „Wie gefällt es Ihnen hier?“

„Sehr gut, Hoheit, besser als ich erwartet, das muß ich offen gestehen.“

„Bis jetzt ist es noch nicht erlaubt gewesen, das Portrait meines Bruders zu sehen,“ fuhr die Prinzessin fort, während sie ihre Blicke zur Erde senkte. „Wird es bald vollendet sein?“

„In ein Paar Tagen hoffe ich es dem Hofe zeigen zu können. Indessen wenn Hoheit die Arbeit interessiert, würde es mir eine große Ehre sein, wenn Sie morgen in das Atelier kommen und das Bild, ehe ich es als vollendet anzeige, in Augenschein nehmen wollen. Der Künstler über-

sieht leicht durch den immerwährenden Verkehr mit seinem Werke einen Fehler, welcher sich dem frischen Blick gleich offenbart. Einen solchen Fehler zu ändern, würde jetzt noch eine Kleinigkeit sein.“

Die Prinzessin war verlegen und überrascht. Sie sah zum Graf Malkstädt auf. Durfte Sie es wagen, Ja zu sagen?

„Ich kann das sehr leicht begreifen, Herr von Costar, was Sie da eben sagen“, bemerkte Graf Malkstädt.

Die Prinzessin gewann endlich so viel Sicherheit, um sich mit dem Künstler frei unterhalten zu können. Jetzt näherte sich Graf Malkstädt Esther, welche nicht weit von der Prinzessin gestanden.

„So in Gedanken, gnädiges Fräulein? Haben Sie sich den interessanten Maler betrachtet, mit welchem sich Prinzessin Leonie so huldvoll unterhält?“

„Ah, ich vergaß, daß Sie erst seit einigen Tagen hier sind. Wir haben den jungen, talentvollen Mann in Brüssel kennen gelernt, wo einige von ihm ausgestellte Porträts den Herzog so ansprachen, daß er ihn zur Ausführung seines eigenen hieher eingeladen hat. Herr von Costar, kann ich Sie versichern, wird die Herzen der jungen Damen im Sturm nehmen.“

Ein höhnischer Blick glitt zur jungen Prinzessin. Esther folgte diesem Blick, ihre Augen weilteten auf dem männlich ruhigen Antlitz des Künstlers, es kontrastirte sonderbar gegen die erregten Züge der Prinzessin — in diesem Augenblick er-

geeignete Zeit kommen werde. So wird denn allgemein „ruhig abgewartet“ und keinerlei Initiative, keinerlei Vorschlag löset diese Periode politischen Nichtsthuns, die keinem Staatsmanne großes Kopfzerbrechen verursacht. Nur die Pforte scheint einigermaßen ungeduldig und möchte mit allen Mitteln die Beendigung der Krise, die ihr nächstes Nachbargebiet beunruhigt, beschleunigen. In der That sie sikt — wie eine in der diplomatischen Sprache eingebürgerte Wendung lautet — in den vordersten Lagen und hat ein lebhaftes Interesse daran, daß die Vorgänge auf der Szene nicht etwa in den Zuschauerraum hübergreifen. Aber mit dem besten Willen vermag sie bei der gegenwärtigen Sachlage für die Beendigung der Krise nicht viel zu thun, da hiebei Faktoren im Spiele, die sich nicht zu beherrschen und kaum zu beeinflussen vermag.

Tagesneuigkeiten.

Bularest, 22. März.

Tageskalender.

Mittwoch, den 23/11. März 1887.

Röm. Kath. Otko. — Protestanten: Eberhard. — Griech. Orth.: Sophronius.

(Witterungs-Bericht) vom 22. März Mittelungen des Herrn Meun Dülker, Vitoria-Strasse Nr. 60. Nach 12 Uhr — 3,5, früh 7 Uhr — 2,5, Mittags 12 Uhr — 5 Neaumut. — Barometerstand 773. Himmel bewölkt.

Ihre Majestäten der König und die Königin sind gestern Mittags in Berlin eingetroffen. Höchst dieselben wurden am Bahnhofe vom Kronprinzen, der Großherzogin von Baden, Prinz Wilhelm, Prinzessin von Meiningen, Prinzessin Viktoria und den Prinzen und Prinzessinnen von Hohenzollern empfangen. Hofwagen geleiteten sodann Ihre Majestäten direkt in das kaiserliche Palais, wo Höchst dieselben in der herzlichsten Weise vom Kaiser und der Kaiserin empfangen wurden. Von hier geleitete dann der Kronprinz S. M. in das Höchst denelben zur Wohnung angewiesene Schloß, wo bereits ein Dejeuner vorbereitet war. Während des Dejuners wurden S. M. von der Prinzessin Wilhelm, dem Kronprinzen von Oesterreich Ungarn, dem Großherzog von Baden und dem Prinzen und Prinzessin von Schweden besucht. Am Abende nahmen S. M. an dem Familiendiner beim Kaiser theil. Den Ehrendienst besorgten bei S. M. der Königin Gräfin Lehndorf, bei S. M. dem Könige General Winterfeld und Major Primmith.

S. S. der Metropolitprimas hat gestern Nachmittags das photographische Atelier des Herrn Max Schwarz, Photograph der kaiserlichen Körper, Strada Sirbey Boda Nr. 9 mit seinem Besuche beehrt und sich in verschiedenen Größen und Stellungen aufnehmen lassen. S. S. verweilte über eine Stunde im Atelier und sprach sich sehr lobend über die photographischen Arbeiten des Herrn Schwarz, namentlich über das metergroße Tableau aus, welches eine Sitzung des Senats darstellt.

Festgottesdienst. Aus Anlaß des heutigen 90. Geburtstages des deutschen Kaisers fand in der hiesigen protestantischen Kirche ein Festgottesdienst statt, zu welchem Zweck die an und für sich schmucke Kirche besonders feierlich decorirt

onte die Musik, Graf Malsstädt machte eine tiefe Verbeugung vor Esther. „Dieser Tanz Fräulein von Toffen, ist, denke ich, der meine?“

„Ja“, sagte sie zerstreut, „ich denke, es ist so.“ Die Prinzessin trat zurück Herr von Costar verbeugte sich und verlor sich in der Menge.

Esther wollte sich mit ihrem Tänzer entfernen, als die Prinzessin ihr rasch zurief: „Fräulein von Toffen, ich erwarte Sie nach diesem Tanz, um Ihnen etwas mitzutheilen.“

Fräulein von Eelen trat zur Prinzessin und fragte, welchen Herrn sie für diesen Tanz befehle. — Graf Malsstädt flog mit Esther im Arm über den glatten Parketboden leicht dahin, er war einer der elegantesten und besten Tänzer. Esther hatte nur wenig Unterricht in dieser Kunst von ihrer Tante Philippine erhalten, aber sie hatte mit leichter Mühe es bald sehr weit darin gebracht, sie schwebte im sichern Arm des Grafen, von den Tönen der feurig wirbelnden Walzermelodie getragen, wie eine Fee dahin; man konnte kein präziöseres Paar sehen. Beide schienen nicht aufhören zu können. Endlich führte Graf Malsstädt seine Tänzerin wieder an ihren Platz, allein er zögerte einen Augenblick, ihre Hand frei zu geben, bis sie Esther häufig zurückzog.

„Sie haben bereits zwei sehr verschiedene Tänzer gehabt, Fräulein von Toffen,“ sagte er lächelnd. „Nur in ihren Gefühlen scheinen sie übereinzustimmen; aber ich, als Ihr aufrichtigster Freund, warne Sie vor Beiden.“

(Fortsetzung folgt)

war. Pfarrer Teutschländer hielt die Predigt, welche sowohl durch den Vortrag als den geistreichen Inhalt außerordentlich gefiel. Dem Festgottesdienste wohnten bei: S. E. der deutsche Gesandte, Dr. Busch, Hofrath Mesz, Generalkonsul Boberean, Dragoman Kallisch, S. E. der österr.-ungar. Gesandte, Graf Soluchowski, Legationsrath v. Heibler-Egeregg die Legationssekretäre Baron Weber, Baron Machio, von Longai in reicher Magnatentracht, Generalkonsulhauptmann Schneider, Generalkonsul von Suzzarra, Graf Tornielli, die Minister Bratianu, Sturdza, Berelyde und Radu Mihailu, der Kammerpräsident General Lecca, der Polizeipräsident Prinz Moruzzi, der Primar von Bularest Herr J. Campineanu, N. Crezulescu, Baron Bellu, Kronsdomanenverwalter, Herr Kalenderu, der Direktor der königlichen Schlösser, Herr Steriadi, Herr Belbiman, General Crezianu, Oberst Candiano Popescu, die Adjutanten S. M. des Königs, die Majore Cufmir und Schomanescu, Direktor Stolz, die Hofdamen Romalo, Davilla und Baronin Wilsleben, der Kirchen- und Schulvorstand der ev. Kirche in corpore ic. Der deutsche Unterstützungsverein war durch Herrn Ebnar v. Fernz die Bularester Deutsche Liedertafel und der Turnverein durch ihre Präsidenten Stork und Riez, das österr.-ungar. Kasino war durch die Herren J. Lachmann, und J. Mandy vertreten. Die Kirche war sehr stark besucht und der Chor durch die Schüler der ev. Schule verstärkt. Der Festgottesdienst verlief in feierlichster Weise.

General Cantili. Das Kriegsgericht betreffend den General Cantili, soll Donnerstag am 12. März a. St. zusammentreten.

Der Polizeipräsident, Herr Moruzzi, erhielt gestern zahlreiche Glückwünsche zum Namenstage seiner Gattin, die gegenwärtig in Paris weilt.

Herr Pastle Alexandri, rumänischer Gesandter in Paris, wird am 30 März zugleich mit Ihren Majestäten dem König und der Königin in Bularest eintreffen.

Die Prinzessin Alina Stirbey hat der Centralsektion der Gesellschaft für Volksunterricht eine Schenkung im Werthe von 200 000 Frs. gemacht. Es ist dies ein Grundstück in Bularest in der Strada Sirbey-Boda gelegen. Dieser großartige Akt der Freigebigkeit und Patriotismus ist den Traditionen der berühmten Familien würdig.

Im Domänenministerium fand heute die Beurtheilung der Arbeiten bezüglich des Baues einer Vorkenvieh-Markthalle in Constanza statt. Diese Arbeiten sind mit 650 000 Franks veranschlagt.

Im deutschen Gesandtschafts-Hotel empfing heute nach stattgehabten Festgottesdienste S. E. der kaiserlich deutsche Gesandte Dr. Busch alle Diejenigen, welche dem deutschen Heidenkaiser zu seinem 90. Geburtstage ihre herzlichsten Glückwünsche in die Hände seines berufenen Vertreters überbrachten, wobei er in Ausübung seiner Hausherrnpflichten von seiner anmuthigen Gemahlin in liebenswürdigster Weise unterstütz wurde. Dem exquisiten und reichbesetzten Buffet wurde wacker zugesprochen und wünschten wir bloß, daß die frommen und herzlich gemeinten Wünsche, die beim perlenden Champagner gedacht und gesprochen wurden, zum Besten des greifen Monarchen in Erfüllung gehen mögen. S. E. der Ministerpräsident Bratianu unterließ es nicht, persönlich vorzusprechen, ebenso bemerkten wir alle Persönlichkeiten, die wir beim Festgottesdienste erwähnten.

Militärisches. Das Militärbudget für das Jahr 1887—1888 weist einen Mehrbetrag von 3 Millionen gegenüber dem Vorjahre auf. — Für den 8. April a. St. erwartet man zahlreiche Avancements in der Armee, besonders in der Infanterie, da neben jedem Linienregiment eine neue Compagnie für Depots, und bei jedem Dobrobanregiment je ein neues Bataillon errichtet worden sind.

Im Militärklub hielt Colonel Jacob Labovari vom großen Generalstab vergangenen Sonntagabend einen Vortrag über die gegenwärtige Einteilung der Landtruppen und einige Neuerungen in denselben. Diesem Vortrage wohnten der Kriegsminister M. Angheliescu, die Generale Cernat, Kalcotianu, Budisteanu, Berendei, G. Angheliescu, Radovici und viele Offiziere der hiesigen Garnison bei.

Bularester Turnverein In unserem Inseratenhefte finden die Leser das Programm einer öffentlichen Aufführung, welche unser wackerer Turnverein Sonntag, den 15/27. März im Hofsaale veranstaltet. Erst seit vorigem Jahre steht eine solche auf dem allgemeinen Programm des genannten Vereines und dem großen Erfolge der ersten Aufführung ist es zuzuschreiben, daß sich der löbliche Turnrath zur Beibehaltung derselben für immer entschlossen hat. Die deutsche

Kolonie hat sich zwar über Mangel an Vergnügungen in dieser Saison nicht zu beklagen gehabt, aber dennoch prophezeihen wir dem Turnverein ein ausverkauftes Haus, denn das Programm verräth wiederum ein ernstes Streben und ein rastloses Bemühen, dem Publikum das zu bieten, worauf es sich gestehen kann: Es war der Mühe werth! Keine einzige oberflächliche Nummer seichten Inhalts, dagegen nur Sachen, die, wenn sie gut durchgeführt werden, eine Nahrung für Geist und Gemüth darbieten. Für die gute Ausführung aber bürgen uns die bewiesene Leistungskraft der Turner und die wahrhaft aufopfernden, mit Lust und Liebe betriebenen Proben. Es dürfte dem Publikum nicht unangenehm sein, wenn wir das Programm zur Aufführung etwas näher betrachten: Der erste Theil enthält nur Musikalisches. Der Ouverture folgt das Weber'sche F-moll-Konzert für Klavier und Streichinstrumente, eines der reizvollsten und wunderbarsten Werke dieses großen Meisters, das dessen ganze Originalität offenbart. Die Aufführung dieses Konzertes haben längst bewährte, musikalische Kräfte des Vereines übernommen. Das Programm bietet ferner 2 Klaviervorträge von Frau Pauli: „Böhin“ (Schubert-Violyt) und „Sigmund's Liebesgana aus Wallüre“ und werden Alle, die das künstlerische seelenvolle Spiel der genannten Dame schon gehört, sich gewiß freuen, dieselbe als Vortragende verzeichnet zu finden. — Endlich bringt der musikalische Theil des Programmes den zahlreichen Freunden guten Männergesanges eine anaenehme Ueberraschung durch die Mitwirkung des bekannten Quartettes „Delta“, dessen längst anerkannte künstlerische Leistungen man leider so lange schon entbehren mußte. Angefichts des lediglich der edlen Turnsache dienenden Zweckes der öffentlichen Aufführung haben auch diese sich schon so vielfach verdient gemachten Mitglieder des Turnvereines nicht gezögert, ihre künstlerische Unterstützung zuzusagen und freuen wir uns daher doppelt ihres Auftretens. Der zweite Theil wird von turnerischen Vorführungen ausgefüllt und zwar sehen wir mit Vergnügen, daß diesmal auch die Turnerinnen mitwirken. Wir werden also Gelegenheit haben, den Unterschied des Damen- und Männerturnens kennen zu lernen. Während sich bei dem Damentreiben die ganze Grazie des weiblichen Geschlechts durch die Zierlichkeit und Schönheit der Bewegungen durch die Abrundung der letzteren entwickeln soll, hat das Vorturnerturnen und der Eisenstabweigen der Männer die männliche Kraft durch die Raschheit der Bewegungen, durch die straffe Körperhaltung und den kühnen Wagemuth zur Geltung zu bringen. Der dritte Theil endlich enthält ein Lustspiel „die Teufelsfelsen“ von Oskar Blumenthal. Es ist eins der vorzüglichsten Werke des betreffenden Verfassers, reich an Witz und Humor. Die überaus spannende Entwicklung des Stückes mit den bekannten geistvollen humoristischen Zwischenfällen Blumenthals, die heitere Lösung, (mehr wollen wir nicht verathen) versichern uns einen angenehmen, genussreichen Abend. Die Besetzung der Rollen, obwohl es deren 20 sind, verursachten nicht allzu große Schwierigkeiten, da unter den Mitgliedern des Turnvereines ja anerkannte Kräfte sind, die sich alle bereitwillig zur Verfügung stellten. Wir brauchen nach alledem diese Aufführung nicht erst zum Besuche zu empfehlen, denn was wahrhaft gut ist, empfiehlt sich von selbst. Die Aufführung wird dem Turnvereine nicht nur einen finanziellen, sondern was die Hauptsache ist, einen moralischen Erfolg bringen.

Der Generalstab beschäftigt sich gegenwärtig mit der Ausarbeitung der militärischen Karte von Rumänien. Die Karte der Dobrudscha ist bereits vollendet.

Der Assisenrichtshof von Bularest hat gestern den verantwortlichen Redakteur der „Romania“, Herrn Rocca, der angeklagt war, in seinem Zeitungsblatte den Priester Sakelarie von der Kirche Sct. Bifarian beleidigt zu haben, freigesprochen.

Flegmund Carmelin, der speziell in israelischen Kreisen in Rumänien weit bekannt ist, ist dieser Tage in Paris, wo er „L'Echo de l'Orient“ redigirte, gestorben. Carmelin war bis zu seiner letzten Stunde ein rastloser und energischer Verteidiger des Judenthums und hat seinerzeit auch in Bularest ein den jüdischen Interessen gewidmetes Blatt herausgegeben. Friede seiner Asche.

Credit funciar rural. An der am letzten Sonntag stattgefundenen Generalversammlung des „Credit funciar rural“ fand eine große Theilnahme seitens der Aktionäre statt. Der Geschäftsbericht für das verfloffene Jahr, sowie das Budget für 1887 wurden einstimmig genehmigt. Prinz

Shila wurde mit 2126 und Herr Pr. Sagotti mit 2062 Stimmen wiedergewählt. Diese Wiederwahl ist die beste Antwort, welche die Großgrundbesitzer des Landes auf die unqualifizierbaren Angriffe und Verleumdungen der Oppositionspresse gegeben haben.

Circus Sidoli. Auch die geistige Vorstellung fand vor überfülltem Hause statt, das mit Beifallsbezeugungen für die einzelnen Leistungen durchaus nicht kargte. Dem Abend verlieh einen ganz besondern Glanzpunkt das erste Aufstehen des Feuerfressers, Fatir Naribas, der in seiner Art Unglaubliches leistete. Lange scharfgeschliffene Messer und Degen führte er in seinen Wangen ein, beißt weißglühendes Eisen mit den Zähnen ab, schluckt siedendes Öl, befrecht sich Zunge und Arme mit glühenden Eisenstangen, ist brennende Watte, und speit Feuer. Kurz, Fatir Naribas bewies sich als feuriger Magnet der stets volle Häuser machen wird.

Bei den Entdeckungsreisen im eigenen Lande spielen seit einigen Jahren die medizinischen Untersuchungen unserer Heilquellen eine hervorragende Rolle. So hat jüngst Doktor Popescu-Borileanu eine bedeutende Arbeit über die Wirkungen der Mineralbäder von Covora veröffentlicht.

Behufs Ankaufes von Pferden für die Eskadron berittener Gendarmen wird sich nächsten Sonntag eine Militärkommission unter Anführung des Hauptmannes Januzs nach Ungarn begeben.

Schießproben. Auf der Schießstätte in der Nähe der Doppelischen Brauerei fanden Montag Nachmittags um zwei Uhr Versuche mit dem neuen Repetirgewehr statt. Man konstatirte dabei, daß das Martini-Gewehr in zwei Minuten zweiundzwanzig Schüsse, das Repetirgewehr dagegen nur sieben abzufeuern vermag. Außerdem soll letztere Waffe schwer zu handhaben sein.

Eine sonderbare Ausstellung. Stud. Med. K. stand in innigen Beziehungen zu einer jungen Dame, eines Tages fiel zwischen den jungen Leuten ein böses Wort — wie rasch ist nicht ein böses Wort gesprochen — und die Beziehungen wurden abgebrochen. Der junge Mann wählte ein ganz sonderbares Mittel, um seinem Zorn Luft zu machen: er stellte alle Liebesbeweise, welche er in Händen hatte, im Fenster seiner in einer der frequentesten Straßen Vularestes gelegenen Wohnung aus. Da waren nicht weniger als 22 Briefe, eine Haarlocke, eine Zigarrentasche u. dgl. zu sehen. Der Bruder des Mädchens, ein Handelsbesitzer Namens J. entschloß sich, um den bösen Streich zu paralytisiren, zu raschem Handeln: er schlug das Fenster einfach ein und nahm die ganze Ausstellung an sich. Hiemegen hat nun der Student gegen den emeritirten Schwagerkandidaten bei der Polizei eine Anzeige wegen Raub erstattet. Man kann wahrlich nicht zart sinniger sein!

Der kunstsinrige Primar der Stadt Jassy, Herr Dimitrie Susti, hat der dortigen Kunstakademie ein Album zum Geschenk gemacht, welches 40 Copien der prächtigen Wandgemälde Michael Angelo's enthält. Es ist sehr erfreulich, diese kleinen Anzeichen eines wachsenden Kunstsinnes zu beobachten.

Aus Buzeu wird uns unterm 21. d. M. geschrieben: Gestern Abends schlich sich ein Gardist in das Haus des liefigen Petroleumfabrikanten S. ein und entwendete ein Blechgefäß gefüllt mit Petroleum, wurde aber rechtzeitig entdeckt, vom Eigenthümer durchgebläut und der Polizei übergeben. Dies geschah in einer der vornehmsten Gassen, wenige Schritte vor der Wohnung des Präfecten, wo ein Wachmann stets aufgestellt ist. Einige Tage vorher wurde in derselben Gasse ein Gardist von einem Schankwirth erwischt, dessen Fühner jener stehlen wollte. Auch dieser wurde der Polizei übergeben. So ist es erklärlich, daß, wenn der Bock zum Gärtner wird, bei den zahlreichen Einbruchdiebstählen, die im Laufe des Winters begangen wurden, weder die Thäter noch die entwendeten Effekten zu Stande gebracht werden. Heute wurde in der Nähe des Bahnhofes auf freiem Felde ein ziemlich großer eleganter Handkoffer mit erbrochenem Schloß und offenbar des Inhalts entleert, vorgefunden. Die kompetente Behörde wurde davon sofort verständigt.

Der Prozeß der Mörder des Lehrers Popescu kommt am 4. April vor den Schwurgericht von Balcea zur Verhandlung.

In Sofia sind mehrere Vertreter österreichischer Banthäuser angekommen, um mit der Regentenschaft über die Bedingungen einer Anleihe zu verhandeln.

Neues über Dr. Golub. Die jüngste Nummer des „Cape Argus“ enthält die Nachricht der Ankunft des Dr. Golub und seiner Gattin in Schoshong im Gebiete von Bamagwato. Dr.

Golub kam von Panda Ma Lenla, jenem Punkte in der Nähe der Victoria-Fälle des Zambesi, von dem aus er seine Expeditionen über diesen Strom angetreten hatte. Er hat also denselben Weg zur Rückkehr gewählt. Er und seine Frau hatten furchtbare Mühsale und Entbehrungen erdulden müssen; sie wurden bei dem Ueberfall ihres Lagers durch die Maschululumbwe ihrer ganzen Habe beraubt und retteten kaum ihr nettes Leben, doch sollen Beide wohl ansessen.

Berlin vor fünfzig Jahren. Wie es in der jetzigen Millionenstadt Berlin noch vor fünfzig Jahren ausgesehen hat, erzählt Heinrich von Treitschke im dritten Bande seiner „Deutschen Geschichte“ in recht anschaulicher Weise: Berlin war trotz seines Wachstums damals noch eine ganz arme Stadt. Eine Spiegelscheibe in einem Fenster des königlichen Palastes, ein Geschenk des russischen Kaisers, war die einzige in der Residenz und wurde ebenso andächtig bewundert, wie das neue Muschelgrotten-Zimmer in Fuchs' Conditorei Unter den Linden oder die überaus bescheidenen Gaslaternen, die seit 1826 in den Hauptstraßen leuchteten. Als beim Einzuge der Braut des Kronprinzen (Friedrich Wilhelm IV.) an zwanzig Menschen im Gedränge umliefen, wagte kein Berliner Blatt, auch nur der Thatsache zu gedenken, denn vielleicht konnte sich die Polizeibehörde dadurch beleidigt fühlen! Der Hof und die Erlebnisse des königlichen Hauses bildeten den einzigen Gesprächsstoff, der allen Ständen gemein war; die Berliner lebten mit ihren Monarchen, sie redeten gemüthlich von „unserem Schwiegerohne“ zu Petersburg, von „unserer Alexandrine“ in Schwerin. Von Zeit zu Zeit entschloß sich der König auch, der gesammten Berliner Gesellschaft ein Schauspiel königlicher Pracht zu geben, wobei Schinkel, Spontini und der Maler W. Henkel ihre ganze Kunst aufbieten mußten. Zwei dieser Feste, die Märchenspiele „Calla Nooth“ und „Die weiße Rose“, erlangten einen europäischen Ruf, und das Fest der weißen Rose verdiente in der That durch den Pinsel des jungen Adolph Menzel verherrlicht zu werden, denn es war das letzte großartige und vom Zauber der Kunst durchleuchtete Spiel der neuen Geschichte. Bei diesem Schauspiel ritten die königlichen Prinzen in Potsdam, von Tausenden ehrfurchtiger Zuschauer bewundert, in goldenem Narhelm und schimmernder Rüstung Carroussel, um ihrer Schwester Charlotte, der weißen Rose, ritterlich zu huldigen. Unter diesen Prinzen befand sich natürlich auch der ritterliche Prinz Wilhelm, der jetzt neunzigjährige Held auf dem Kaiserthron!

Dreifacher Raubmord in Paris. Am 18. d. M. wurde in einem Hause in der Rue Montaigne in Paris ein dreifacher Raubmord verübt. Eine Dame, deren Tochter, sowie das Stubenmädchen Weider wurden ermordet aufgefunden. Nach einem gestern hier eingetroffenen Telegramme erscheint ein sicherer Gaston Geisler dringend verdächtig, diesen dreifachen Mord ausgeführt zu haben. Der Verbrecher welcher flüchtig ist, raubte eine Uhr in Herzform, blau emailirt und mit Brillanten besetzt, einen Ring mit einem sehr schönen Solitair, ein Paar mit großen Solitairs besetzte Ohrgehänge, ein Halskreuz mit Brillanten, ein goldenes Bracelet mit großer Masche und Diamantenschloß, eine Börse mit Goldmaschen und Wappenschild und eine Börse mit Silbermaschen. Geisler ist 35 Jahre alt, 170 Zentimeter groß, schlank, hat schwarzen Schnurrbart und gelblichen Teint.

Die Briefe der Frau.

(Schluß.)

Mit einer Energie, die an — Grobheit grenzt tritt Juliette Adam, die Redactrice der „Nouvelle Revue“, für ihr Geschlecht ein. Sie sagt: „Wenn die Herren Advokaten die Frage mit Ja beantwortet haben, so bin ich überzeugt, daß jeder wohlherzogene Mann sie mit Nein beantworten wird. Der Mann, das Oberhaupt der Familie, hat das eheliche Leben, und was d'rum und d'rän hängt, ganz zu seinem Vortheile ausgebeutet; er hat sich selbst Alles bewilligt und seine Befugnisse reichen vom rückwärtslosen Befehl bis zum — Mord. Die Sitte und das moralische Interesse des Ehemannes verbessern jedoch fast immer das Gesetz; die Würde der Gattin wird überall geachtet; sie ist ihr Schutz ihren Eltern, ihren Freunden, der Welt gegenüber, durch die Stellung, welche ihr, dem Gesetze zum Trost, die Ehe verleiht, werden ihr Pflichten auferlegt, die einem willenlos untergebenen Wesen aufzubürden man niemals das Recht hätte. Die Frau hat doch die Freiheit, zu denken, die Freiheit mit ihrer Mutter, ihrer Schwester, ihren Töchtern, ihren Freundinnen zu verkehren! Ihr muß doch die

Freiheit gestattet sein, Briefe zu schreiben und Briefe zu erhalten, die zu öffnen ihr allein zusteht und die sie nach ihrem Gutmüthen ihrem Manne zu lesen geben kann. Ohne die Freiheit würde sie gezwungen sein, sich für ihre anständigen Geheimnisse der posto-restante-Briefe, der erniedrigenden und Mißtrauen erweckenden Gefälligkeit der Domestiken zu bedienen. Die Herren Advokaten werden erwidern, daß das Gesetz nur für die gegen die Sitte verstoßenden Geheimnisse gemacht ist. Wenn man glaubt, daß die Treue der Gattin nur durch die Schnüffeleien des Mannes unverletzt zu erhalten ist, dann fürwahr, meine ich, wäre es besser, zu den in dieser Richtung sichersten Bürgschaften, zum Serail und zum Eunuchen zu greifen. Die Frau, die bei uns immer noch als die „Inferiore“ behandelt wird, hatte bisher eine gewisse Stütze an der guten Sitte, die man Salanterie nennt; wenn man ihr auch diese Stütze nimmt, wenn der Mann durch das Gesetz die Verechtigung erhält, das Fühlen und Denken seiner Frau zu überwachen und zu überfallen, dann haben die Advokaten ihren verheiratheten Klienten das Recht zur gröblichsten Beleidigung verliehen, und jedem Ehegatten steht es nun frei, zu seiner Eigenschaft des Hausherrn auch die des — Suben hinzuzufügen.“

Die Schriftstellerin Georges de Peyrebrune welche zu einer für den ehelichen Frieden recht bedrohlichen Schlussfolgerung kommt, beurtheilt die Sache folgendermaßen: „Es ist nur logisch, wenn die Advokaten in ihrer Versammlung dem Gatten das Recht zugesprochen haben, die an seine Frau adressirten Briefe zu öffnen. Es ist nur eine Konsequenz des Gesetzes, welches die moralische Freiheit des Weibes beschränkt, sobald diese in die Ehe eintritt. Es ist nur ein Mittel mehr, um ihr Festhalten an jenem Gehorsam auf die Probe zu stellen, welcher ihr durch das Gesetz auferlegt wird. Beraubt man den Ehemann dieses Rechtes, so entzieht man ihm eines jener Vorrechte, die ihm, als dem gesetzmäßigen Vormund der Frau, zustehen. Die Entscheidung der Advokaten ist klug und weise. Aber es ist damit nicht viel gethan. Die gesetzmäßige Anerkennung dieses inquisitorischen Rechtes wird die Frauen nicht sehr genieren, Briefe zu empfangen und zu schreiben, von denen der Herr Gemal nichts erfahren darf. Man weiß ja, daß solche Schreibebriefchen nicht allein durch die große Post befördert werden. Der Mann mag, wenn er dazu ungezogen und unbillig ist, von seinem Rechte Gebrauch machen — er wird dadurch nicht verhindern, daß er das wird, was zu werden er verdient — und sei es auch nur durch einen Akt der „Wiedervergeltung“, wie Francillon sagt.“

Die richtige Lösung der großen Streitfrage fand Joseph Meina in einem launigen Sonett das in deutscher Uebersetzung wie folgt lautet:

Ein Weibchen hatte einen Freund,
Probat ist's, zwar nicht züchtig,
Der Gatte aber, wie es scheint,
Der war sehr eifersüchtig.

Er lacht und sagt: „Mein liebes Kind,
Nun kann man spioniren,
Der Gatte darf, so wie sie find,
Die Briefe konfisciren.“

„Nein“, ruft sie, „das ist nicht erlaubt,
Ein Räuber ist, der etwas raubt!“
Er lacht nur zum Hohne!
Se schweigt, doch geht er aus dem Haus,
So eilt sie — ei, sie kennt sich aus —
Straßs hin zum — Telephone.

Theater.

Orchesterchef und Schauspielerin. Französischen Blättern entnehmen wir die Mittheilung von einem blutigen Drama, das sich in Toulon abspielt. Aubergat, der Orchesterchef des „Grand Theatre“ daselbst, unterhielt seit längerer Zeit ein Liebesverhältniß mit der an derselben Bühne engagirten Schauspielerin Madame Vary, einer Dame von ungewöhnlicher Schönheit. Vor einigen Tagen erklärte Madame Vary, sie wolle Toulon verlassen. Vergebens versuchte Aubergat, sie von ihrem Vorhaben abzubringen; alle Vorstellungen blieben fruchtlos. Madame Vary machte sich reisefertig. Aubergat geleitete sie auf den Bahnhof. Als sie das Coupe bestieg, zog der Orchesterchef einen Revolver aus der Tasche und feuerte zwei Schüsse gegen seine Geliebte ab, die auf der Stelle todt blieb. Dann lief er über das Geleise und stürzte sich unter die Räder eines abfahrenden Zuges, welche ihn total zermalmt. Der Gatte der Madame Vary, ein Komiker am Theater in Toulon, der an diesem Abende eben eine seiner besten Rollen spielte, erfuhr erst nach der Vorstellung, was sich zugetragen. Sein Schmerz grenzte an Verzweiflung.

Der Bettler.

Von Guy de Maupassant.

Er hatte bessere Tage, trotz seines Elends und seiner Hilflosigkeit erlebt. Im Alter von fünfzehn Jahren wurden ihm beide Beine von einem Wagen auf der Straße nach Barville gebrochen. Seit jener Zeit bettete er, indem er sich die Straßen entlang und über die Höfe der Landhäuser schleppt, auf seinen Krücken hängend, welche seine Schultern bis zu den Ohren erhoben. Sein Kopf schien zwischen zwei Bergen eingesenkt zu sein. Er wurde vom Pfarrer von Billets am Vortage des Allerheiligentages, daher sein Name Nikolaus Touffaint, in einem Straßengraben als Kind aufgefunden, aus Mitleid erzogen und mußte nichts von einem Unterricht. Nachdem er ein paar Glas Schnaps, die ihm der Bäcker des Dorfes anbot, getrunken hatte, eine lächerliche Geschichte, ist er verkrüppelt und seit dieser Zeit ein Landstreicher, der nichts Anderes zu thun weiß, als die Hand auszustrecken. Früher überließ ihm die Baronin d'Avary ein Nachtlager, eine Art Alkoven voll Stroh in der Nähe der Hühnersteige urweit vom Gehöfte, welches dem Schlosse angehörte; er war auch sicher, in den langen Hungertagen ein Stück Brot und ein Glas Apfelwein in der Küche zu finden. Dit erhielt er noch einige Pfennige, welche die alte Dame ihm von ihrem Balkon oder von einem der Fenster ihres Zimmers herabwarf. Jetzt war sie aber todt. In den Dörfern gab man ihm wenig; man kannte ihn zu gut, und war seiner seit den vierzig Jahren, die man ihn von einer Hütte zur anderen seinen zerlumpten und mißgestalteten, auf zwei Holzfüßen hängenden Körper schleppen sah, müde. Dennoch wollte er nicht fortgehen, weil er nichts anders auf der Erde kannte, als diesen Winkel, diese drei oder vier Weiler, wo er sein elendes Dasein fristete. Er hatte seinem Bettelstuhm eine Grenze gesteckt und hätte nie den Kreis, an den er gewohnt war, überschritten. Er wußte nicht, ob die Welt sich noch weiter hinter den Bäumen erstreckte, welche seine Aussicht immer hinderten. Er fragte auch nicht danach. Und wenn die Bauern, müde, ihn am Rande ihrer Felder oder ihren Gräben entlang zusehen, ihm zuriefen: — Warum gehst Du denn nicht in die anderen Dörfer, anstatt immer hier Dich fortzuschleppen? Da antwortete er nicht, und war von einer unbestimmten Furcht des Unbekannten ergriffen, eine Furcht des Armen, der verschiedene tausend Dinge fürchtet, die neuen Gerichte, die Beschimpfungen, die verdächtigen Blicke der Leute, die ihn nicht kannten, und die Gendarmen, die zu zweien die Straßen durchkreuzten. Wenn er sie in der Ferne von den Sonnenstrahlen beschienen blihen sah, fand er plötzlich eine eigenthümliche Beweglichkeit eines Ungeheuers, um einen Versteck zu finden. Er purzelte von seinen Krücken herunter, ließ sich so wie einen Lappen fallen, und rollte sich zu einer Kugel zusammen, wurde ganz klein, unsichtbar, gefreißt wie ein Haase im Nachtlager, indem er seine Lumpen mit der Erde verwechselte. Er hatte übrigens nie etwas mit ihnen zu thun, Aber es rollte diese Furcht in seinen Adern, als ob er sie von seinen Eltern, die er gar nicht kannte, ererbt hätte. Er hatte kleinen Zufluchtsort, kein Dach, keine

Hütte, keinen Schutz. Im Sommer schlief er überall, im Winter schlief er in Ställe mit einer wunderbaren Geschicklichkeit ein. Er verschwand immer, bevor man seine Gegenwart gewahr wurde. Er kannte die Löcher, um in die Wohnungen einzudringen; und die Handhabung der Krücken hatte ihn zu einer solchen überraschenden Geschicklichkeit gebracht, daß er bis auf die Heuboden durch die Kraft seiner Füße kletterte, wo er zuweilen vier bis fünf Tage wohnte, ohne sich zu rühren, sobald er genügenden Vorrath auf seinem Rundgang gesammelt hatte. Er lebte wie die wilden Thiere im Walde, mitten unter den Menschen, ohne Jemanden zu kennen, ohne Jemanden zu lieben, bei den Bauern nur eine gleichgiltige Verachtung und gezwungene Gastfreundschaft erregend. Man gab ihm dem Spitznamen „Glocke“ weil er zwischen seinen zwei Holzpfählen hin und her wackelte, wie eine Glocke zwischen den Trägern. Seit zwei Tagen hat er nichts gegessen, Niemand gab ihm mehr etwas. Man wollte endlich nichts mehr von ihm wissen. Die Bäuerinnen auf ihren Thürschwelen schrieen ihm, sobald sie ihn von Weitem sahen zu: „Willst Du gleich fort, Lummel, es sind keine drei Tage her, daß ich Dir ein Stück Brot gab!“ Und er trollte sich auf seinen Stützen zum nächsten Hause hin, wo man ihn in gleicher Weise empfing. Die Frauen erklärten ihm von einer Thüre zur andern: — Man kann doch diesen Taugenichts nicht das ganze Jahr hindurch ernähren! Dennoch aber mußte der Taugenichts etwas essen. Er hatte Saint-Hilaire, Barville und Billets durchgewandert, ohne einen Pfennig oder eine alte Brotrinde zu erhalten. Es blieb ihm nur die Hoffnung auf Tournolles; aber er mußte zwei Meilen zurücklegen und er fühlte sich so müde, daß er sich nicht weiter schleppen konnte, da er seinen Wagen eben so leer hatte, wie seine Tasche. Dennoch begab er sich auf den Weg. Es war im Dezember; ein kalter Wind wehte über die Felder und piff in den kahlen Ästen der Bäume; die Wolken zogen eilig niedrig und finster, an dem Himmel dahin, und schienen sich nach vor weiß weichen Ziele zu wenden. Der Krüppel bewegte sich langsam fort, indem er seine Stützen mühsam eine nach der andern vorwärts setzte und indem er sich auf das verkrümmte Bein stützte, welches ihm geblieben war und in einem Klumpfuß, von einem Felsen bekleidete, endigte. Von Zeit zu Zeit setzte er sich an den Straßengraben und ruhte einige Minuten aus. Der Hunger löstete seiner verwirrten und traurigen Seele eine gewisse Angst ein. Er hatte nur einen Gedanken: „Essen“, aber er wußte nicht auf welche Weise. Drei Stunden lang mühte er sich ab; als er die Bäume des Dorfes gewahrte, beschleunigte er seine Bewegungen. Der erste Bauer, dem er begegnete und um ein Almosen ansprach, erwiderte: — Da bist Du ja wieder, alter Brattikus! Wir werden Dich also nie los? Die „Glocke“ enifante sich. Vor der Thüre wurde er grob behandelt, man jagte ihn fort, ohne ihm etwas zu geben. Dennoch setzte er seinen Rundgang fort, aeduldig und eigensinnig. Er bekam nicht einen Pfennig. Nun besuchte er die Gehöfte, indem er durch das vom Regen sehr weiche Ackerland ging, und war so geschwächt, daß er seine Krücken kaum erheben konnte. Man

jagte ihn überall fort. Es war einer von jenen kalten und traurigen Tagen, an welchen die Herzen sich zusammenziehen, der Geist gereizt ist, und die Hand sich nicht öffnet, weder zum Geben noch zum Helfen. Nachdem er seine Besuche in allen Häusern beendet hatte, warf er sich an der Ecke eines Straßengrabens, entlang dem Hofe des Meisters Chiquet hin. Er „nahm sich herab“, würde man sagen, um auszudrücken, wie er sich zwischen beiden langen Krücken, indem er sie unter seine Arme gleiten ließ, herunterließ. Lange Zeit war er unbeweglich, vom Hunger gequält, aber zu dumm, um tiefer in sein unermessliches Elend einzudringen. Er wartete, man weiß nicht auf was, mit jener unbestimmten Erwartung, welche immer in uns innewohnt. Er wartete an der Ecke dieses Hofes, im eisigen Winde, auf jene geheimnißvolle Hilfe, welche man immer vom Himmel oder von den Menschen hofft, ohne zu fragen, wie und warum, noch durch wen sie ihm kommen könnte. Eine Schaar schwarzer Hühner trippelte vorüber, welche ihr Futter in der Erde suchten, die alle Wesen nährt. Jeden Augenblick pickten sie mit dem Schnabel ein Körnchen oder ein unsichtbares Insekt auf, dann setzten sie ihre Suche langsam und sicher fort. „Glocke“ sah ihnen zu, ohne an etwas zu denken; dann kam ihm, eber im Bauche, als im Kopfe, das Gefühl eher als der Gedanke, daß eines dieser Thiere auf einem Feuer von trockenem Holze gebraten, gut schmecken würde. Der Verdacht, daß er einen Diebstahl begehen würde, rührte ihn gar nicht. Er erfaßte einen Stein, der im Bereiche seiner Arme lag, und da er geschickt war, tödtete er durch einen Wurf die ihm zunächst stehende Henne. Der Vogel fiel und bewegte seine Flügel. Die anderen flüchteten, hin- und hergewiegt auf ihren dünnen Beinen, und „Glocke“ machte sich, indem er wieder auf seine Krücken stieg, mit gleicher Bewegung wie die Hühner, auf den Weg, um seine Jagdbeute an sich zu nehmen. Wie er in der Nähe des kleinen schwarzen Körpers mit dem rothen Fleck auf dem Kopfe kam, erhielt er einen schrecklichen Stoß von rückwärts, so daß er die Krücken los ließ und selbst zehn Schritte weit kollerte. Meister Chiquet außer sich, stürzte sich auf den Dieb, überdeckte ihn mit Hieben, indem er wie unsinnig losschlug, wie ein besoffener Bauer zuschlägt, mit der Faust und den Knien, auf den ganzen Körper des Schwachen, der sich nicht vertheidigen konnte. Nun kamen die Beute aus dem Gehöfte auch noch und schlossen sich ihrem Herrn an, um den Bettler todzuschlagen. Nachdem sie des Brügelns müde waren, hoben sie ihn auf, trugen ihn fort und sperrten ihn in die Holzkammer, bis man die Gendarmen holte. „Glocke“ blieb, halbtodt, blutend und vom Hunger verzehrt, auf dem Boden liegen. Der Abend kam heran, dann die Nacht und dann die Morgenröthe. Er hatte immer noch nichts gegessen. Gegen Mittag kamen die Gendarmen und öffneten vorsichtig die Thüre, da sie einen Widerstand fürchteten, denn Meister Chiquet behauptete, daß er vom Bettler angegriffen worden sei und sich nur mit Mühe hätte vertheidigen können. Der Brigadier rief: „Vorwärts, aufstehen!“ Aber „Glocke“ konnte sich nicht mehr rühren, er versuchte wohl, sich auf seine Stützen emporzuziehen, aber es gelang ihm

Margit.

Eine Geschichte aus Ungarn von Oskar Reck.

(8. Fortsetzung.)

V.

Mir bleibt nur noch wenig nachzutragen. Es war im Spätherbst, einige Jahre nach der eben erzählten Geschichte. Ich war im Begriffe, einer Jagdeinladung Folge zu leisten und zufällig führte mich meine Reiseroute auch über D... den Hauptort des D...er Komitats. Es war gegen Abend, als ich nach einer längeren, anstrengenden Fahrt zu Wagen mich D... näherte; die Heerden trieben eben heim und von den Kirchthürmen läuteten die Glocken den Sonntag ein. Das Wetter war den ganzen Tag trübe und neblig gewesen; die Sonne hatte keinen Glanz und stand am Himmel, wie eine matte, milchweiße Kugel. Grau und verschwommen behalt sich rings die Ebene; mit ihren kurzbenagten Grastrippen und den vereinzeltten schattenhaft düsteren Baumgruppen schien sie eine Insel im unendlichen Nebelmeere. Gegen Abend dunkelten die Konturen von D... am Horizont auf, Thürme und massive Baumgruppen, grau und geisterhaft, kaum erkennbar und unterhalb von der Nebelfarbe des westlichen Himmels.

Mein Wagen, mitten in den Heerden des heimtreibenden Viehs konnte nur langsam, Schritt für Schritt, vorwärts kommen; dazu fiel jetzt ein feiner Sprühregen vom Himmel und durchnäßte mich bis auf die Haut. Ich habe sonst einen großen Respekt vor den Gasthöfen kleinerer Städte hier zu Lande, aber heute war ich recht zufrieden, als unser Wagen vor der mit Kürbis bewachsenen Holzveranda des Gasthauses „Zur ungarischen Krone“ hielt. Ich kleidete mich um und saß bald in dem großen Saalzimmer beim Nachtmahl, bestehend in einem dampfenden Guljas und Paprika-Fisch, dazu paßt der leichte blaßrothe Vermuthwein ganz vorzüglich. Sonst ist es hier recht unwirthlich. Rauch und scharfer Bratengeruch dringt durch die offene Thür in das Zimmer; draußen am Feuer hantiert eine dicke, geschäftige Frau mit den Töpfchen und Pfannen, der blonde, vomadisirte Kellner lehnt gelangweilt am Büffet. Zuweilen kratzt er an den braunen großen Fettflecken auf seiner Jacke oder spielt mit der Serviette. Trüber brennen die Petroleumlampen an der geräucherten Decke; üppige Frauen in Seide und Federhut schauen lächelnd aus den mißfarbenen Goldrahmen. Schabhafte vergoldete Spiegel, Marmorische voller Schmutz und Risse, staubige Sammetvorhänge, vervollständigen den schäbigen Luxus, wie er sich meist in derartigen Wirth-

schaften breit macht, die fast immer in jüdischen Händen sind. An einem Tisch saß eine zahlreiche Gesellschaft junger Besitzer vom Lande, die sich in landesüblicher Weise vergnügten und dem Wein schon eifrig zugesprochen hatten. Dort vor ihnen siedelten die Zigeuner ihre seltsamen Melodien, laute „Ejen's“ und schwärmerische Lieder tönnten dazwischen. Allein in einer Ecke, in eine Zeitung vertieft, saß noch ein junger Geistlicher, mehr noch ein Jüngling als ein Mann. Das schöne Oval seines Gesichts, die weichen, jugendlichen Züge bildeten einen sonderbaren Gegensatz zu dem tiefen Ernst, der aus den großen, braunen Augen in die Welt blickte. Als die lustige Gesellschaft ausgebrochen war, setzte ich mich zu ihm, und wir waren bald in ein lebhaftes Gespräch verwickelt, das sich um lokale Angelegenheiten drehte und uns zufällig auch auf die Baronin v. M. führte, deren Besichtigungen ja in diesem Komitat lagen. „O, sie war eine Heilige, ein Engel des Himme's“, sagte der junge Geistliche dumpf, und Thränen traten ihm dabei in die Augen. Es war Jure! Ein Wort gab das andere; die warme Theilnahme, welche ich für das Schicksal der unglücklichen Frau fühlte, bewogen ihn, zu reden, und so erfuhr ich damals was ich hier noch kurz berichten will.

nicht. Man glaubte an Verstellung, an eine List, an den schlechten Willen eines Missethäters, und die zwei bewaffneten Männer faßten ihn an, indem sie ihn grob behandelten, und stellten ihn mit Gewalt auf seine Krücken. Die Furcht ergriff ihn, jene eingeborene Furcht vor gelben Wehrgehängen, jene Furcht des Wildes vor dem Jäger, der Maus vor der Rabe. Und durch übermenschliche Anstrengung gelang es ihm, stehen zu bleiben. „Auf den Weg!“ sagte der Brigadier. Er ging. Alle Arbeiter des Gehöftes sahen ihm nach. Die Frauen zeigten ihm die Faust; die Männer hohnlächelten, beschimpften ihn: man hatte ihn endlich gefangen! Gute Befreiung! Er entfernte sich zwischen den beiden Wachen. Er fand die verzweifelte Kraft, welche er, verdummt, nicht wissend, was ihm geschah, zu verwirrt um etwas zu verstehen, nöthig hatte, um sich bis zum Abend fortzuschleppen. Die Leute, denen man begegnete, blieben stehen, um ihn vorbeigehen zu sehen, und die Bauern murmelten: „Das ist irgend ein Dieb!“ Mit Anbruch der Nacht kam man im Hauptort des Bezirkes an. „Stoch!“ war noch nie bis dahin gekommen. Er konnte sich wirklich nicht vorstellen, was vorgehe, noch vorkommen könne. Alle diese schrecklichen, unvorhergesehenen Dinge, diese neuen Gestalten und Häuser machten ihn bestürzt. Er sprach kein Wort, da er nichts zu sagen hatte, denn er verstand nichts mehr. Uebriens sprach er schon seit sehr vielen Jahren mit Niemandem mehr, er hatte fast den Gebrauch seiner Zunge verloren; auch waren seine Gedanken zu verworren, als daß sie in Worten ausgedrückt werden konnten. Man sperre ihn in das Gefängniß des Marktfleckens ein. Die Gendarmen dachten nicht daran, daß er zu essen nöthig haben könnte, und ließen ihn bis zum folgenden Tag dort. Aber als man bei Tagesanbruch kam, ihn zu verhören, fand man ihn todt am Boden. Welch eine Ueberraschung!

Aus dem Gerichtssaale.

Neapel, 18. März. Die G i s t m i s c h e r i n v o n C a s a m i c c i o l a.) Eines der traurigsten Details in der Tragödie des menschlichen Elends, das im Jahre 1885 Casamicciola in Folge des furchtbarsten Erdbebens heimgesucht hatte, war die herzzerreißende Episode einer Mutter, welche bei Anbruch der Katastrophe mit drei Kindern, in ihrem elenden Häuschen eingeschlossen, wie durch ein Wunder unter dem zusammengebrochenen Gemäuer unverletzt geblieben war, während ihre Kinder von den herabstürzenden Trümmern zu Tode getroffen wurden. Nach zwei Tagen der Angst wurde die Unglückliche — eine Bäuerin Namens Concetta Buonocore — zugleich mit den furchtbar verkrüppelten Leichen ihrer Kinder aus dem lebendigen Grabe herausgeholt; allein ihre Vernunft hatte gelitten und die arme Frau blieb seitdem trübsinnig. Zwei Jahre darauf — das leichtlebige Völkchen von Ischia hatte die Schreckenstage von 1885 längst verwunden — war die Buonocore mit ihren Angehörigen bei Bekannten im benachbarten Barano zu Besuche, als unmittelbar nach dem Genuße einer Suppe zehn der Anwesenden unter bedenklichen Vergiftungssymptomen erkrankten. Die herbeigeholten

In stillem Genügen hatte Margit die erste Zeit nach ihrer traurigen Rückkehr verlebt.

Nach dem ersten, lauten Schmerz des Wiedersehens war allmählig etwas Beruhigung in ihr wundes Herz eingelehrt. In sanftem Gleichmaß, ohne lärmende Hast und störende Unruhe folgte hier ein Tag dem andern. Die Eltern ließen ihr Kind mit zarter Schonung gern gewähren, wenn sie ihnen mit unstilliger Hand in den mancherlei Verrichtungen des ländlichen Lebens zur Seite stand.

Von ihrem Fenster hatte sie den Blick in die weite, tränkende Ebene. Wie Schatten sah man ganz in der Ferne hinter dem schmalen Silberstreifen des Flusses die weidende Heerde, und Abende glühten aus der Dunkelheit rings im Kreise rauchende Hirtenfeuer, feuerige Augen der Nacht.

Die Pustennatur in ihrer Unendlichkeit, ihrer Einsamkeit und Größe verkränzte auch hier nicht den beruhigenden Zauber, den sie gleich der Brandung des Meeres, gleich dem starren Wundern des Hochgebirgs auf ein friedloses, geängstetes Menschenherz auszuüben vermag.

Selbst nur ein Atom des besetzten Alls fühlt sich der Mensch hier der Unendlichkeit näher und versinkt schmerz- und wunschlos in dem Rauschen und Weben der schaffenden Natur. . . .

Und je mehr ihr das Weh langsam vom Herzen träufelte, um so heißer war ihr Bestreben selbst zu helfen und zu lindern, wo menschliches Leid der Hilfe bedurfte. So wurde Margit der

Arzte kamen noch gerade zur Zeit, um die Vergifteten durch Gegengifte zu retten. Da vom Urheber des Verbrechens keine Spur zu entdecken war, war man geneigt, einen unglücklichen Zufall anzunehmen, als einn Monat nach der That die Buonocore auf offener Straße ausrief, sie habe damals Kaltengist in die Suppe gethan, um ihren Mann und die anderen Angehörigen, welche vor Jahren durch ihre Sünden das furchtbare Erbheben verursacht hätten, zu bestrafen. Die Unglückliche stand gestern des vorläufigen Oligomorbes angeklagt vor unseren Assisen und wurde, trotzdem ihr Geisteszustand mehr als bedenklich erschien, zu sieben Jahren schweren Kerkers verurtheilt.

Bunte Chronik.

(Der Prinzregent von Bayern) hat vor Kurzem eine Anordnung dahin erlassen, daß die Speisezettel zu den königlichen Hofafeln nicht mehr in französischer, sondern in deutscher Sprache und deutscher Bezeichnung der Speisen abzufassen seien. Die gleiche Verfügung hat auch Ihre Majestät die Königin-Mutter getroffen.

(Das Scepter Karls des Großen) Der gesammte Antiquitätenhandel steht wie vermagelt da und die Freunde von Alterthümern müssen fürchten, in ihren heiligsten Gefühlen verspottet zu werden. Das Scepter Karls des Großen, das bisher in Paris in der Galerie d'Apollon wie ein Heiligthum gehütet wurde, ist — Schwarz. Herr Germain Bapst hielt vorgestern in Paris einen Vortrag über die Geschichte der französischen Goldschmiedekunst u. d. da zerstörte er auch die Illusion von dem besagten Scepter. Nach Herrn Bapst wäre dieses Scepter nichts weiter als ein sehr schöner Taktstock eines Kirchenjägers. Die Geschichte der Beibehaltung der Bezeichnung „Scepter Karls des Großen“ an sich ist sehr merkwürdig. Bei seiner Krönung äußerte Napoleon I. den Wunsch, das Scepter des alten Kaisers des Westens in seiner Hand zu haben. Für die Feier wechselte man den das Scepter umgebenden rothen Sammt. Wie groß war das Erstaunen des Goldschmieds, der damit betraut war, als er, auf dem bloßgelegten Metall eingegraben folgende Worte entdeckte: „Dieser Stab gehört mir, X. . . . Sängler in Notre-Dame — 1280 —“. Er verständigte sofort Ducroc, den Großmarschall des kaiserlichen Hauses. „Man muß die Thatsache Sr. Majestät mittheilen“, meinte der Goldschmied. — „Hüten Sie sich davor“, entgegnete Ducroc. „Umziehen Sie schleunigst den Stab mit Sammt und sprechen Sie kein Wort über das, was Sie gesehen. Es ist absolut nothwendig, daß der Kaiser in der Ueberzeugung stirbt, das Scepter Karls des Großen gehalten zu haben.“ So kommt es, daß man noch immer das carolingische Scepter hat. Uebriens sind die vielen Degen und Kronen Karls des Großen nicht mehr authentisch, wie dieser Taktstock.

(Eine Mode-Reform) vollzieht sich nach übereinstimmenden Berichten aus Wien, London, Paris und anderen Orten gegenwärtig auf dem Gebiete der Herren-Mode, die seit Jahren kaum einen Schritt vorangethan hat. Der Mode-Kul-

Engel der Kranken, der Schutzgeist für die Armen und Bedrängten, und das gab ihrem Leben erst den rechten Inhalt wieder.

Besonders lieb aber waren ihr die Kinder, und gern versammelte sie die dunkeläugige, kleine Welt um sich, die dankbar jedes Wort aus ihrem Munde hinnahm. Man nannte sie nur noch „die gütige, gnädige Baronin“, und wenn sie durch das Dorf ging, um zu helfen und zu retten, an jeder Hand einen Krauskopf oder ein kleines, schwabendes Mädchen, oder wenn sie in die niedrigen Hütten trat, um den Kranken Hilfe und, wenn keine mehr war, wenigstens Trost zu spenden, da glaubten die Leute wohl, daß ein Glorienschein von ihrem Haupte strahlte, und Alt und Jung drängte sich herzu, ihr inbrünstig die Hand zu küssen und den Saum ihres Gewandes zu berühren.

In diesem reichen Wirkungskreise brachte der Tod ihrer Eltern, die kurz hintereinander starben, nur eine geringe Aenderung hervor. Die neue Thätigkeit, die Verwaltung der Güter, die nun allein auf ihren Schultern ruhte, linderte die Trauer und wandelte dieselbe in ein stilles Gedanken.

Da kam Imre nach Hause. Er hatte die ersten Weihen erhalten und sollte hier in seiner Heimath dem alten Pfarrer in seinem geistlichen Amt mit seiner jungen Kraft zur Seite stehen.

(Fortsetzung folgt.)

tus der Jugelnöpftheit und der „fürchterlichen Enge“, bei 20 Grad Reaumur und darüber, ist vorbei. Offene Westen, offene Röcke, weite Beinleiber verlangt der neue Geschmack. Die Verkehrtheit der bisherigen Moberichtung hat die weiße Wäsche, speziell das Oberhemd, nicht nur unfruchtbar gemacht, sondern auch Vieles unnöthig erscheinen lassen. Und wie ungeschicklich, wie dumm sahen die Herren mit dunklen Vollbärten im hohen Schluß der Westen und Röcke aus! Der Prinz von Wales gab den Impuls zu der erfreulichen Reform in der Herren-Mode und schaffte die Jugelnöpftheit und Wäschelosigkeit aus der Welt.

(Eine Gefahr für Tenoristen), Amerikanische Zeitungen berichten: „Herr Gruff, einer der bekanntesten Tenoristen Washingtons, hat ein kleines Instrument erfunden, dem er den Namen „bucking“ beilegt. Dieses Instrument ist von sehr gefälliger Form und kann leicht im Munde gehalten werden. Läßt man die Stimme durch das Instrument dringen, so erhält dieselbe den angenehmsten, süßesten Klang, selbst bei größter Sprödigkeit der Stimme. Eine weitere Vervollkommnung des „bucking“ strebt der Erfinder dahin an, daß man mittelst desselben eine um eine Oktave höhere Stimmlage erzielen kann, die Tenöre also beträchtlichen Zuwachs aus den Reihen der Baritonisten erhalten werden.“ Wenn das „bucking“ nur nicht amerikanischer Quabugung ist.

(Ein originelles Verschen) hat der Kritiker der „Leipziger Nachrichten“ sich zu Schulden kommen lassen. In „Heinrich IV.“ hat der Regisseur Müller, Verfasser der „Leipziger Allerlei“, als Friedensrichter Schaal zu sagen: gebt mir eine Schöpfenzeule und ein „allerliebste Allerlei“ zum Nachtessen. Der Kritiker schrieb nun, er fände es „geschmacklos“, in einem Shakespeareschen Stücke für eine Post-Kellners zu machen. Herr Müller sandte nun eine poetische Berichtigung an das Leipziger Blatt. Er schrieb:

Hochgeehrte Redaktion
Ich les' in Ihrer Recension,
Es sei geschmacklos und nicht fein,
In Shakespeare poffenhast zu sein.
Denn zur Kellnerschmäherei
Hätt' ich gebraucht ein „Allerlei“,
In Shakespeare's Heinrich Nummer vier.
Doch diesmal kann ich nichts dafür.
Denn der Herr „Schaal“, den ich gespielt
Sagt, als er Appetit g'fühlt,
„Zum Nochteffen schaff' mir herbei
Ein allerliebste Allerlei!“
So hat es S'egel übersezt . . .
Nimm von mir, weß ich bin bezichtigt
Und was pflichtschuldigst ich berichtigt.

(Einfachste Definition.) Frieda: „Warum nennt man Eure Prüfungen Examen?“ Student Fritz: „Weil man gern Amen sagt, wenn die Prüfung ex ist.“

Humänischer Klug.

Bukarest, 22. März.

Bukarester Börsenbericht. Der Verlauf unseres heutigen Börsenverkehrs ist als ein sehr belangloser zu bezeichnen, zumal von auswärtig kein Impuls vorlag, der die Kurse auf- oder abwärts poffiren könnte. Dieser Umstand bewirkte, daß die Umsätze sich in den allerersten Grenzen bewegten. Dacia stagnirten auf 255—255.50, Baubanken schwankten zwischen 126.50 und 126, während die Aktien der Nationalbank zum Kurse von 966 aus dem Markte geholt wurden. Auf dem Gebiete des Anlagemarktes herrschte ebenfalls eine markante Geschäftskille, da das Privatpublikum sich nach wie vor vor jeder Theiligung fernhielt. Die Kurse bröckelten sich um eine Ruare ab. 7perz. Foncier notirten 101.25 und 101.1/2. U-ban 97, 5perz. Foncier 84.50, während 5perz. Urban mit 81.3/4—81.25 umgingen. Jassyer Urban bedangen 72.5/8. Gold 86.3/4, 86.50, Billets —. In Devisen vollzog sich ein sehr mäßiger Umsatz bei etwas abgeschwächter Kursnotiz, namentlich für „Paris“ in beiden Sichten. Langes Anwerpen wurde für Rechnung des Exportes zum Kurse von 99.40 umgefest, während die Valuta sich nahezu um 2 per Mille bill 18.60 versteifte.

Es notiren zum Schluß: Dacia 255—254.50, Baubanken 126.50—126, Bank-Aktien 962—966, Nationala —, Goldagio 18.55 und 18.60. London 25.28 1/2—25.46 1/4—45 Paris 99.70 bis 100.35, Berlin 124.10—124.70 Wien 197.50 199.50. Tendenz matt.

Wiener Getreidebericht von heute 11 Uhr 31. M. Frühjahrweizen 9.16, Mai-Juni 9.49, Gerst 8.72, Roggen 7.02, Hafer 6.59, Mais 8.52. Aufträge unter den constantesten Bedingungen sowohl für den lokalen Effektenmarkt, als auch für die Wiener Fruchtbörse übernimmt D. Wechsler, Str. Besei. 13.

Empfehlenswerthe Hotels:

In denselben sind angekommen:

Hugo's Grand Hotel de France. Costachi, Director, Buk. Braun, Kfm., Wien. Feitler, Mannheim. Orimani, Carac...

Hotel Concordia. (Kowler, Direct'or.) Materna, Pilest. Weibelberg, Kaufm., Basluj. Jaguen, Beamter, Simala,

Kurs-Bericht

vom 21. März n. St. 1887.

Wechselstube C. STERIU & Comp.,

Strada Lipsani No. 19,

Table with exchange rates for various locations like Berlin, London, Paris, and currencies like Napoleons, Ducaten, etc.

Königl. rumän. Kriegsministerium.

Die Direktion der Festungsarbeiten macht allgemein bekannt, daß die Offerten der beizuhaltenden Ziegel-

Die Herren Unternehmer, welche die Arbeiten der Ziegelfabrikation per Fort zu übernehmen wünschen, können über die nötigen Erkundigungen in der Direktion...

Philharmonischer Verein



LYRA

Der gefertigte Vorstand beehrt sich die P. L. Mitglieder und Freunde des Vereines sowie deren Familien zu dem am Samstag den 14/26. März 1887 im Vereinslokale...

Kostume-Kränzchen

Höflichst einzuladen. Nicht-Costumirte haben an der Cassa ein komisches Abzeichen zu lösen. Entree für Mitglieder per Persona Fres. 1. eingeführte Gäste 2. Garderobengebühr 1.

Französische Sprache

Conversation und Literatur,

Prof. Ed. Nicot,

Academischer Lehrer aus Paris.

Adresse zu erfragen bei der Admin. d. „Bul. Tagbl.“

GRAND CIRQUE SIDOLI,

Strada Politiiei No. 7, gegenüber dem Bade MITRASZEWSKI, am Dimbovitzaquai.

Mittwoch den 11 März a. St. 1887

Große Vorstellung

im Gebiete der höheren Kunst, Pferdedressur, Seiltanz, Klarischen Spiele. Gymnastik, Ballet und Pantomimen. Auftreten sämtlicher Künstlerinnen und kommen 16 der besten Piecen zur Aufführung.

Zum Schluß:

Ein Pariser Pensionat,

Große Ballet Pantomime mit Solo Tänzen und Chor-tänzen. Zum Schluß Grand Cancan Pariser, getanzt von allen Damen und Herren bei brillanter, bengalischer Beleuchtung, arrangirt und in Szene gesetzt von Ballet-

Kassa-Eröffnung 1/8 Uhr. Anfang 1/9 Uhr.

Morgen Donnerstag den 12 März a. St. 1887.

Große Vorstellung

mit interessantem Programm und Pantomimen.

Hochachtungsvoll

TH. SIDOLI,

Director und Circus-Eigentümer.

Jod-Soolbad

BAD HALL

Ober-Oesterreich.

Stärkste Jod-Sool des Continentes. Glänzende Heilerfolge bei allen scrophulösen Erkrankungen, sowie bei allen Erkrankungen der Geschlechtsorgane und deren beiderseitigen Folgen.

Vorzügliche Creinrichtungen (Bäder und Trinkeur, Einpackungen, Inhalationen, Massage, Kefyr). Sehr günstige klimatische Verhältnisse; Bahnstation. Reiseroute über Linz 217 1

Saison vom 15. Mai bis 30. September.

Ausführliche Prospeete in mehreren Sprachen durch die Kurverwaltung in BAD HALL.

Ausgezeichnet durch das Lob Sr. Majestät des Kaisers Franz Josef I.

Erfrischende u. zureiche Waldluft im Zimmer Waldbouquet.

Von den ersten medizinischen Autoritäten anerkannt und empfohlen.

„Waldbouquet“ ist aus frischen Coniferen-sprossen und wohlriechenden Blüten der Wälder bereitet. Es desinficirt, verbessert die Luft und belebt die Athmungsorgane, ist daher in Kinder-, Kranken- oder überhaupt Wohnzimmern unentbehrlich. — Als Badezusatz ist Ghyllany's Waldbouquet wegen seiner erfrischenden und stärkenden Eigenschaften von wohlthätigster Wirkung auf Nerven und Haut, ebenso beim täglichen Gebrauch als Zusatz zum Waschwasser. Ghyllany's Waldbouquet ist seines anhaltenden herrlichen Wohlgeruches wegen jedem anderen Desinfectionsmittel vorzuziehen und auch geeignet zum Parfümiren der Zimmer und als Taschentuchparfum. — Preis ab Wien: 1 großes Flacon 1 fl., 1 kleineres 60 kr.

Haupt-Depôt und Erzeugung:

G. WETTENDORFER,

Wien-Hernals, Peronikagasse 32.

Papierstück

schönster Zimmerschmuck unzerbrechlich, billig, reiche Wahl in Bouten, Kofetten, Stäben etc. liefert ADOLF E. PICKENHAYN Papierstück-Manufaktur, Breitingen b. Leipzig. Gegen Einsendung illust. Catalog N. 3. — Export. Vertreter gesucht. Referenzen.

I. k. k. priv. Donau-Dampfschiffahrts-Gesellschaft.

Fahr-Plan.

Giltig von Eröffnung der Schifffahrt 1887 bis auf Weiteres.

NB. Die angegebenen Abfahrts-Stunden sind nur approximativ zu verstehen und wechseln nach den Witterungs- und Wasserstandsverhältnissen, keinesfalls aber werden die Schiffe vor der bezeichneten Stunde von den Stationen abfahren. Die Abfahrt geschieht nach den auf den Agentien befindlichen Uhren.

Abfahrt zu Thal:

- Don Orsova Sonnabend, Montag und Donnerstag 12 Uhr Mittags. ... Von Orsova Sonnabend, Montag und Donnerstag 12 Uhr Mittags. ...

Abfahrt zu Berg:

- Don Galatz Dienstag, Donnerstag und Sonntag 9 Uhr Vormittags. ... Von Galatz Dienstag, Donnerstag und Sonntag 9 Uhr Vormittags. ...

Legationsfahrten.

Abfahrt zu Thal:

Von Galatz nach Tulcea-Smail Dienstag, Donnerstag und Sonntag 8 Uhr Früh.

Abfahrt zu Berg:

Von Smail nach Tulcea-Galatz Mittwoch, Freitag und Sonntag 8 Uhr Vorm.

Passagier- und Güterfahrten zwischen Galatz-Odessa:

Abfahrt von Galatz nach Odessa Dienstag 8 Uhr Früh.

Abfahrt von Odessa nach Galatz Freitag 4 Uhr Nachmittags.

Galatz, 6/18. Februar 1887.

Makulatur-Papier

80 Eis. per Dca verkauft die Adm. des „Bul. Tagblatt.“

Advertisement for D. H. Pollak & Comp. featuring Colossal Oppler Concert and Sigm. Prager Rauhaaren Handlung.

Advertisement for Theater Variété Rasca featuring CIRCUS SIDOLI and Mutzbauer & Grüne.

Als Oekonomiebeamter

sucht Anstellung Gustav Göth aus Nepeš in Siebenbürgen. 198 3
 Ich bin absolvirter Ackerbauschüler, 29 Jahre alt, der rumänischen, deutschen und ungarischen Sprache mächtig und war durch neun Jahre Verwalter und Hülflehrer an einer landwirtschaftlichen Lehranstalt.
 Zeugnisabschriften bin ich bereit, sofort einzuschicken.

GENÈRE
Rákoczy
BITTEROUELLE

Als sicher heilwirkendes Purgirmittel empfohlen von den hervorragendsten Aerzten bei Unterleibskrankheiten, Blutstockung, Hämorrhoidal-, Leber-, Nieren- und scrophulösen Leiden; Fieber, Gicht, Hautausschlägen, Stuhlverstopfung etc. 156 5
 Käuflich in allen Apotheken und Droguerien.
 Representanz: N. Genovitz & Co., Bukarest.
 Die Besitzer: Gebrüder Lqser, Budapest.

Remadour-Käse, Holländer Rahm- u. Eidamer-Käse, alle Sorten französischer Käse, frische Butter
 empfiehlt
GEORGES KOSMAN,
 Strada Carol I No. 29. 762

Neue Presshese-Fabrik.

Neben meiner Spiritus-Fabrik in Bragadir habe ich nun auch eine Presshese-Fabrik nach dem neuesten System eingerichtet und erzeuge in derselben nur ganz vorzügliche Waare, welche alle bis heute hier bekannten inn- und ausländische Erzeugnisse dieser Art an Güte übertrifft.
 Die Haupt-Niederlage befindet sich bei Herrn **Gustav Riech**, „zur weißen Fahne“ (Strada Carol I, No. 60).
 183 6 **D. M. Bragadir.**

Kompanon

zu einer neu errichteten, stabilen—3 gängrigen—Dampf- mühle mit Waareintage 4—6000 Fics. gesucht. „Maschine oder Müller bevorzugt.“ — Anfragen an die Adm. d. B. u. T. 206 3

Zugjalousien
 mit und ohne Gurt.
Roll-Läden
 von Holz und Stahl. 673
Jalousie-Läden
 für Branereien und Getreideböden.
FRANZ RUDOLPH,
 Jalousienfabrikant,
 Halle a. S., Krausenstr.

Vertreter gesucht.

Export nach allen Welttheilen.

GEBRÜDER BREHMER,
 Maschinen-Fabrik. — Plagwitz-Leipzig.
 Faden-Buch-Heftmaschinen.
 Draht-Buch-Heftmaschinen.
Draht - Broschüren - Heftmaschinen
 mit selbstthätiger Klammerbildung von 115 Mark an.
 Kleine Drahtheftmaschinen
 von 13 Mark an.
 Neu! Neu!
Carton-Ecken-Heftmaschine
 Prospective und geheftete Muster auf Wunsch gratis und franco. 65 12



Die Original
Singer Nähmaschinen.
 Unvergleichlich in der Construction, unübertroffen an Leistungsfähigkeit, unerreicht an Dauer
 Den höchsten Grad der Vollendung besitzt die neue 80 16
Hocharmige Improved Nähmaschine.
 Auf der „Internationalen Ausstellung zu Edinburgh“ im Oktober v. J. erhielten von allen ausgestellten Nähmaschinen nur allein die Original Singer den höchsten Preis:
Die Goldmedaille.

Verkauf auf Raten, gegen Cassa entsprechender Rabatt.
 Lager von sämtlichen Maschinen-Ersatz-Theilen, Oel, Nadeln, Garn, Zwirn und Seide in allen Filialen.
G. Neidlinger, BUCAREST, im Ephoriegebäude.
 Jassy: Strada Lapusneanu.
 Galatz: „ Domneasca.
 Oralova: „ Lipsicani.
 Ploesti: „ Lipsicani.
 Botosani: „ Mare.
 T.-Severin: „ Aureliann.

„NATIONALA“
 Allgemeine Versicherungs-Gesellschaft in Bukarest.
 Genehmigt durch königliches Decret vom 29. Januar 1882, Nr. 225.
Capital: 6.000.000 Fres.
 Erste Emission: 3.000.000 Francs in 15000 Actien à 200 Francs volleingezahlt, wovon 1.000.000 Fres. ausschliesslich als Garantiefonds für die Lebens-Branche.
 Prämien-Reserve und Reserve-Fonds: 1.200.000 Francs.
 Die „NATIONALA“ versichert:
 I. Gegen **Feuerschäden.** II. Gegen **Sagelschäden.** III. Gegen **Transport-Schäden.** IV. Auf **Valoren.** V. Gegen **Glasbruch.** VI. Auf das **Leben des Menschen** u. zwar in folgenden Combinationen:
 a) Für den **Ablebensfall:**
 Kapitalien mit Betheiligung von 70% am Gewinn u. zw. bei Versicherungen auf das Leben einer oder zweier Personen; temporäre Versicherungen; gemischte Versicherungen mit einfachem und doppeltem Capital.
 b) Für den **Erlebensfall:**
 In folgenden Combinationen: Gegenseitige Associationen im Ueberlebensfall; 12-jährige Associations-Gruppen für Kinder im Alter von 2½ bis 9 Jahren inclusiv; Rückversicherungen; Aussteuer und Renten-Versicherungen etc.
 Bis Ende 1886 hat die Gesellschaft in den verschiedenen Branchen **Schäden** im Betrage von circa **10.000.000 Francs** bezahlt.
 General-Direktion: Strada Carol I No. 9 Bucarest.
 General-Representanz: Str. Smârdan (Germana) No. 18.

Export-Musterlager Stuttgart.
 Ständige Ausstellung aller exportfähigen württemberg. Industrie-Erzeugnisse.
400 Aussteller. 825 19
 Kostenfreie Geschäfts-Vermittelung. — Cataloge werden in deutscher, englischer und französischer Sprache an Exporteure gratis abgegeben.

Grösste Ersparniss
 823 15
 Princip: gut, billig, prompt, reell.
 Viele Anerkennungs-schreiben!

Keine Agenten noch Reisende.
 Vor Nachahmer unseres Etablissements warnen wir!

hat jedermann, der seinen Bedarf in Kolonialwaaren, Delikatessen etc. von uns bezieht. Ein Versuch überzeugt von der Vorzüglichkeit unserer Waare, wobei nicht riskirt ist, da wir nicht convenierende Waaren anstandslos umtauschen oder das Geld zurückgeben. Es giebt keinen grösseren Reellitätsbeweis. **Neu!** Kaffee-Ingredienz, 4 Dekka genügend für 5 Kg. Kaffee gratis zu jeder Kaffee-Sendung, wodurch auch die billigste Sorte grossartig schmackhaft wird.

5 Kg. afr. Mocca	nur fl. 3.60	8 Dos. Hummer fl. à Pfd.	nur fl. 4.15
5 „ Perl-Mocca, stark ausgiebig	„ 4.20	2 Kg. mild ges. Caviar, neuen	„ 4.05
5 „ Kuba, feinst, grün, kräftig	„ 4.80	4 Liter I-a Jamaika-Rum	„ 4
5 „ Goldjava, hocharomatisch	„ 5.30	4 „ feinst alt. Pale Cognac	„ 7.30
5 „ Perlkaffee, grün, hochfein	„ 5.75	4 Ko. f. Matjes-Heringe	„ 2.55
5 „ arab. Mocca, verpfl., edelst	„ 5.90	5 „ Fetheringe f, 40 St. ca.	„ 1.70
		5 „ Apfelsinen	„ 1.95
		5 „ pr. Kis, 240 St. enth. 1 K.	„ 1.45
		Sprotten, „ 240 „ 2	„ 2.40
		Klippfische, kleine, 4½ Kg. netto	„ 2.45
		„ grosse	„ 2.80
		Stockfische, grösste	„ 3.05
		Alles portofrei incl. Verpackung, keine Nachnahmespesen.	

Thee neuester Ernte, elegant verpackt.
 1 Kg. Congo nur fl. 2.50
 1 „ Souchong „ 3.50
 5 „ f. Tafelreis, vorz. kochend „ 1.15
 5 „ Fass russ. Kronsardinen „ 1.70
 5 „ marinr. Heringe „ 2.10
 5 „ la Aal in Gelée, dicke Stücke „ 3.85

Ausführliche, viele hundert Consumartikel enthaltende Preisliste gratis u. franco.
Stückrath & Co., Hamburger Waaren-Verand, Hamburg.

Eine geübte
Damenschneiderin
 wird gesucht. Näheres
 der Admin. d. B. 214

Med. Dr. 155 1
M. Schachmann
 früher Secundararzt
 an den Spiälern von
 Paris, ordinet zur Zeit
 im
HOTEL FRASCATTI
 (Ototeleschanu)
 täglich von 2—4 Uhr Nachm.

MAX FISCHER,
 GALLATZ, Strada Mare 38.
 BUCAREST, Strada Paralel No. 10.
DEPOT
 von
PIANINOS
 Renommirte Fabrikanten
 Preisverträge ausschliesslich
 in deutscher
 Sprache

Geheime
Krankheiten
 Syphilis und Geschwüre
 jeder Art, Harnröhren- und
 weissen Fluß, Hautaus-
 schläge, heilt ohne Berufs-
 störung gründlich und
 schmerzlos 123
Dr. Salter,
 Mitglied der Wiener med. Fakultät
STRADA FORTUNA 4,
 neben d. Apotheke „Cu sfinții“
 (Calea Moşilor)
 Ordination v. 2—5 Uhr Nachm.

Medic. & Chirurg.
Dr. VIANU,
 517 **Spezial-Arzt**
 für Augenkrankheiten,
 heilt gründlich und schmerz-
 los nach einer neuen Methode
Syphilis u. Geschwäre
 (neue und veraltete) jeder
 Art, Harnröhren u. weissen
 Fluß sowie Folgen der ge-
 schwächten Manneskraft.
 Ordinationsstunden: von
 Vormitt. von 8—9 und
 Nachm. von 2—5 Uhr.
CALEA VACARESCY 53,
 neben d. Spitalo Xenocrat.

Institut „MERCUR“
 Wien, I., Wollzeile 11.
 lehrt brieflich ohne Buchführung
 Vorauszahl- **Comptoirkunde**
 lung unter **Schönschrift** Pro-
 garan- **Stenografie** spect u.
 tie: **Englisch** Probebrief
Französisch gratis
Italienisch u. franco.

Handelshaus
 Gustav Riech, „zur weißen
 Fahne“, Colontz
 Waaren, Weine u. Spirituosen.
 — Str. Carol I No. 66.